

Hohenstein-Ernstthalers Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 80

Sonntag, den 8. April 1917

Zweites Blatt

Ostern.

Durch die Bande geht ein Brausen und Wehen, Schneeglöckchen künden zum Auferstehen, An Sträuchern schwillt es und Pochen; Es wegt sich ein stiller Werbedrang, Und hoch aus den Zweigen der Amselgesang Will den schlummernden Frühling wecken.

Das ist der Segen der Osterzeit: Die Erde wird grün, die Seele wird weit, Und die Brust will freier sich dehnen: Schenken weichen die Schatten des Winters zurück, Ein leises Hoffen auf neues Glück Seht an und suchendes Sehnen.

Ein Sehnen nach leuchtendem, duftigem Blut, Nach Sonnenschein, Kraft und Schaffenslust, Nach mitempfindenden Herzen, Nach einer warmen, getreuen Hand Und wer auch eines davon nur schied, Entzünde die Osterkerzen!

Und hast du selbst in Trauer geweint An schweigenden Gräbern, die erheben Vergebungsvoll heute ein Zeichen: Durch die Liebe ward einstens der Tod besiegt, Die Fahne des Auferstandenen fliegt Zum Trost über Gräber und Leichen.

Ostergruß

an Deutschlands Krieger.

Von D. Otto Everling.*

Das war ein wunderbar Krieg, Da Tod und Leben rungen! Das Leben, das behielt den Sieg Und hat den Tod bezwungen. Die Schrift hat uns verkündet das, Wie ein Tod den andern fraß, Ein Spott nur dem Tod ist worden. Halleluja!

So singt der deutsche Held, der vor vierhundert Jahren seine Hammerschläge aufweckte über die deutschen Gefilde erklingen ließ, so singt Dr. Martin Luther vom Osterglauben.

Daß diese Osterauferstehung unserer Krieger gute Wehr und Waffen werden, das ist unser Osterwunsch.

Selbstflammende Entrüstung und heiliger Zorn wider die Feinde ging in den letzten Monaten durch unseres Volkes Seele, in den Ostertagen werden sie zu heißem Dank und tiefem Gebet für unsere Krieger werden. Deutschland schaut in opferbereitem Dulden und überkühnigen Hoffen auf seine Volkswehr: Seil euch, ihr tapferen Retter in Not, die ihr

* (Aus: „Deutsche Ode 1917“ Verlag des Gesamtdeutschen Bundes, Berlin S. 36.)

einen starken Wall wider alle Zerstörungswut der Feinde um die geliebte Heimat baut. Heil euch, ihr kühnen Mannen zur See, die ihr den Götterschnecken des Hungers das grausame Sandwerk legt. Euer Schwert rettet des Vaterlandes Zukunft, euer Boot trägt Deutschland und sein Glück!

Daran denkt in aller Mühsal, Gefahr und Not, die euch der furchtbare Kampf der Geschäfte auferlegt.

Ihr könnt nicht daheim sein, wenn die Ostergloden läuten und eure Frauen und Kinder durch den neuen Frühling sehnlich wandern, aber ihr dürft dabei sein, wenn sich die gewaltigsten Menschheitsgeschicke erfüllen. Denkt heim am Ostertage, aber nicht nur mit der weichen Liebe, die im deutschen Gemüte so tiefe schmerzliche Sehnsucht weckt, auch mit dem trutzigen männlichen Stolz, der in Deutschlands größter Schicksalsstunde für Weib und Kind, Vater und Mutter, Heim und Haus die schirmende Waffe tragen muß. Hofft auf die kommenden Ostertage, da ihr in schönen Feiertagen Allen und Jungen, dem Weibe zur Seite und dem Kind auf dem Schoße von dem großen Kriege und den überstandenen Kämpfen und Schreden erzählt könnt, und laßt euch in diesen ersten Kriegstagen im ungewissen Vagen der schweren Gegenwart mit dem gewissen Osterglauben stärken, der über Zeit und Leid hinwegführt zur Ewigkeit.

Ihr Handelnden draußen, ihr seid in aller Not und Gefahr doch vielfach besser dran als wir Grübelnden daheim. Euer Leben hat bei aller Eintönigkeit mancher Wochen einen großen Inhalt. Jeder Krieger ist ein Stück der sittlichen Kraft, die unser Vaterland vor der Vernichtung rettet. Wer aber die Karfreitagnacht des Todes nicht scheut, um seinem Volk den Ostertag eines neuen Lebens zu schenken, der versteht jenen wunderlichen Krieg, da Tod und Leben rungen, der ahnt, was das Soldatenlied bedeutet:

Und sehet ihr nicht euer Leben ein, nie wird das Leben gewonnen sein!

Aus dem Verständnis aber erwacht die feste Osterauferstehung:

„Das Leben, das behielt den Sieg, es hat den Tod bezwungen.“

In solchen Osterglauben wollen wir einander grüßen und miteinander die dritte Osterfeier im Weltkriege begehen. Das wird unsere Kraft verdoppeln, unsern Siegesmut stärken, bis der Tag kommt, wo wir die Feinde zum Frieden zwingen.

Dann werden wir sein wie die Träumenden. Mit dem Eichenkranz werden wir euch kränzen, mit Blumen werden deutsche Frauen und Mädchen euch schmücken, mit Liedern werden deutsche Kinder euch entgegenjubeln. Und wie nach dem dunklen Karfreitag den Ostermorgen, so werden wir nach des Krieges Schreden den Sieg und Frieden unter Glockengeläut und Orgelton mit dem Liede preisen:

Wach auf mein Herz, die Nacht ist hin, die Sonn' ist aufgegangen!

„Die 6. Kriegaanleihe muß und wird den Beweis erbringen, daß das deutsche Volk im Vollbewußtsein seiner gerechten Sache den Willen und die Kraft zum endgültigen Siege hat und sich niemals englischer Herrschaft beugen wird.“

Gr. H. Du., 21. März 1917.

von Hindenburg,
Generalfeldmarschall.

„Ich vertraue fest, daß das deutsche Volk seine Stunde versteht.“

Am Geburtstag des Großen Kaisers.
Ludendorff.

Unter dem Sachsenbanner. Ein brennender Munitionskapell.

So gut auch die Batterie verborgen war, sie wurde doch eines Tages durch die zahlreichen feindlichen Flieger und Fesselballons, die unsere Feuerstellung zum Teil einsehen konnten, erkannt. Nun überraschte uns der Feind täglich durch Feuerüberfälle von nie erlebter Heftigkeit aus Geschütz aller Kaliber. Am 6. Juli 1916 nachmittags wurde während eines solchen Feuers ein Munitionskapell von einer schweren Granate getroffen. Die Geschosslöcher gerieten in Brand, Geschosslöcher explodierten und vernichteten einen Teil der Munitionskapell. Splinter beschädigten Schutzhaube und Geschützgerüst. Am nächsten Nachmittag, als die gesamte Munition während eines gleichartigen Feuerüberfalls in die Nähe unterfand zurückgegangen war, lenkte ein unglücklicher Zufall abermals ein feindliches Geschos in einen größeren Munitionskapell und bald schlugen die Flammen aus ihm empor. Sofort begann der Feind, die durch die schwarze Rauchwolke wahrnehmbar gemachte Stelle unter heftigem Feuer zu nehmen. Jeden Augenblick konnte durch die einschlagenden Granaten die ganze Munition in die Luft fliegen. Da sprang der Einjährige-Unteroffizier B a r t h aus H o h e n s t e i n - E r n s t t h a l auf der Deckung heraus und begann die brennenden Geschosslöcher mit Erde zu bewerfen. Ohne Besinnen folgten dem Tapferen Unteroffizier Hoffeld aus Dresden, sowie die Kanoniere Schwarz aus Leipzig und Merkel aus Eilan bei Mittweida. In heftiger Arbeit gelang es, die Flammen zu ersticken und den Brand noch rechtzeitig zu löschen. Durch diese mutige Tat wurde die Batterie vor schwerem Schaden bewahrt.

Sächsischer Fliegerbriefe.

(Dn) Einer unserer besten Flieger, der sächsische Hauptmann und Führer einer Fliegerabteilung Kurt Müller aus Sa-

menz in Sachsen, ist im Oktober 1915 auf dem Balkan tödlich abgestürzt. Während des Krieges hat er als erster einen Nachtflug glücklich ausgeführt und unternahm Flüge nach Dünkirchen und über Verdun. Anfangs März 1915 wurde er nach Allenstein veretzt; von dort Flüge nach Ostrolenka und Warschau. Dann kam er nach Krakau zum Armeekommando Madensen, später zum österreichischen Korps und hier nahm er teil an den Kämpfen bei Press-Litovsk. Seit August 1915 wieder bei Madensen in Südungarn. Von Jászoly bei Bersech aus machte er Flüge nach der rumänischen Grenze. Am 8. Oktober 1915 ist er nach Sofia geflogen, hat von da Flüge nach Klüfendil, Nisch, Uesküb unternommen. Beim Rückflug von Sofia nach Temesvar, um wichtige militärische Dokumente des bulgarischen Generalstabes dem Hauptquartier von Madensen zu überbringen, ist Hauptmann Müller am 15. Oktober 1915 infolge heftigen Wirbelsturmes (Kollonova) bei Reschabana (Reschaja) in Südungarn tödlich abgestürzt.

Müller besaß neben anderen hohen Auszeichnungen auch den Militär-St. Heinrichsorden; der ihm für einen hervorragenden, mit glänzendem Erfolge ausgeführten nachfolgenden Erkundungsflug verliehen worden war.

Folgende Briefe des gallenen Fliegerhelden sind von seinem Schwager dem „Sachsenbanner“ zur Verfügung gestellt worden:

11. 1. 1915.

Wir haben gestern hier wieder eine feine Fliegerlande gemacht. Wir sind etwa 15 Flugzeuge nach Dünkirchen geflogen und haben 120 große Bomben hineingeworfen. An allen Ecken und Enden der Stadt trachte es; wir mußten einen furchtbaren Schaden angerichtet haben. Ich habe, glaub' ich, mit Bombe (seinem Flugzeugführer an der Westfront) einen ganzen Eisenbahnzug in Brand gesetzt. Und aus der Stadt schossen 4 Batterien, Küstengeschütze und Ballonabwehrkanonen auf uns, daß man nur immer zu tun hatte, zwischen den einzelnen Sprengpunkten durchzuweichen. Gott sei Dank haben sie aber keinen von uns heruntergeholt.

22. 1. 1915.

Wir haben heute wieder einen Flug im Gleichwader nach Dünkirchen gemacht. Bombe und ich fliegen mit noch etwa 15 anderen Apparaten los. Wir hatten 14 Spreng- und Brandbomben an Bord. Ueber Dünkirchen trafen wir 1600 bis 1700 Meter hoch. Bombe und ich gaben uns gerade die größte Mühe, unsere Bomben in einen feindlichen Flughafen und in die vier Gasometer der Gasanstalt hinabzuwerfen, als ich plötzlich vielleicht 50 Meter hinter uns ein Flugzeug sehe. Ich werfe meine letzten Bomben in die Stadt hinein, sehe wieder auf und erkenne auf einmal, daß der Flieger ein feindlicher ist. Er ist uns jetzt schon auf 10 Meter nahe. Ich hole mein Repetiergewehr heraus und will schießen. Es geht nicht. Ich bekomme die Sicherung nicht auf: die Finger sind völlig verklommen. Ich schlage mir die Finger wund, es nützt nichts. Das feindliche Flugzeug ist neben, über uns, daß sich die Tragflächen fast berühren. Der

Das Haus des Sonderlings.

Kriminalroman von Erich Eberstein.

(Nachdruck verboten.)

Beispiellosen Beifall folgte diesem letzten Bild. Da belle Adisane verbeugt sich dem mal schüchtern — fast links, mit einem verlegenen, kindischen Lächeln und verschwand. Kein Klatschen oder Rufen brachte sie noch einmal vor das Publikum.

„Eingig! Großartig! Himmlich!“ riefen die Damen entzückt und viele Herren stimmten ihnen bei. Nur der weitgereifte Herr, der sich Wasmut und Karsten angeschlossen hatte, sagte ärgerlich: „Eine Enttäuschung das Ganze! Man kommt in der Erwartung, eine Venus oder wenigstens eine Salome zu sehen, und findet eine bis unter das Kinn verummte Bestatin vor!“

Wasmut streifte ihn nur mit einem stummen Blick mitleidiger Geringschätzung.

Was es möglich, daß jemand so unfähig war, dieses Hoge, Keine zu begreifen? Nein, diese belle Adisane konnte unmöglich die leichtsinnige Kitzel sein, die man bisher nach Dr. Herringers Bericht über ihre Ehe mit Torwesten in ihr vermuten mußte.

Das mußte damals in London mit der Trennung anders zugegangen sein. Gewiß war sie es gewesen, die Torwesten den Lauf gab, nachdem sie erkannte, daß er

nicht würdig war. Dieses Wesen und einen dem Privatleben der Tänzerin, die auch ihm

Während er dies dachte, folgte er dem Verlassen des Gebäudes hinter ihnen gehen konnte. Aber da wandte sich eine der Damen seiner Gesellschaft mit einer Frage an ihn, und während er Antwort gab, entstand in ihrer nächsten Nähe ein Gedränge. Ein Taschendieb hatte versucht, einer Dame die Börse zu stehlen und wurde von einem der Geheimagenten des Sicherheitsdienstes verhaftet.

Als Dr. Wasmut wieder freien Ausblick hatte, war das junge Mädchen mit dem alten Herrn verschwunden, und er konnte sie trotz allen Suchens nicht mehr finden.

Beide mußten den Kaisergarten unmittelbar nach dem Auftreten der Trauntänzerin verlassen haben.

8. Inzwischen gingen die beiden, die der Untersuchungsrichter vergeblich im Kaisergarten suchte, hinum die Ausstellungsstraße entlang gegen den Praterstern.

Es war Feidy Siebert, die Silas Hempel gebeten hatte, sie in den Kaisergarten zu begleiten, weil sie Torwestens Frau unbedingt sehen müsse, ehe sie weitere Entschlüsse fassete.

„Nun, Sie scheinen ja ganz kleinmütig, Fräulein Feidy“, sagte der Detektiv endlich. „Hat Sie die belle Adisane etwa so sehr bezaubert, daß Sie gar kein Wort sprechen können?“

Wasmut empfand plötzlich einen brennenden Drang, die beiden, die hinter ihm einhergingen, nicht mehr aus den Augen zu verlieren, sondern womöglich zu erfahren, wer sie waren. Vielleicht mußten sie Dinge

aus den

Er richtete es also so ein, daß er beim Verlassen des Gebäudes hinter ihnen gehen konnte. Aber da wandte sich eine der Damen seiner Gesellschaft mit einer Frage an ihn, und während er Antwort gab, entstand in ihrer nächsten Nähe ein Gedränge. Ein Taschendieb hatte versucht, einer Dame die Börse zu stehlen und wurde von einem der Geheimagenten des Sicherheitsdienstes verhaftet.

Als Dr. Wasmut wieder freien Ausblick hatte, war das junge Mädchen mit dem alten Herrn verschwunden, und er konnte sie trotz allen Suchens nicht mehr finden.

Beide mußten den Kaisergarten unmittelbar nach dem Auftreten der Trauntänzerin verlassen haben.

8. Inzwischen gingen die beiden, die der Untersuchungsrichter vergeblich im Kaisergarten suchte, hinum die Ausstellungsstraße entlang gegen den Praterstern.

Es war Feidy Siebert, die Silas Hempel gebeten hatte, sie in den Kaisergarten zu begleiten, weil sie Torwestens Frau unbedingt sehen müsse, ehe sie weitere Entschlüsse fassete.

„Nun, Sie scheinen ja ganz kleinmütig, Fräulein Feidy“, sagte der Detektiv endlich. „Hat Sie die belle Adisane etwa so sehr bezaubert, daß Sie gar kein Wort sprechen können?“

Wasmut empfand plötzlich einen brennenden Drang, die beiden, die hinter ihm einhergingen, nicht mehr aus den Augen zu verlieren, sondern womöglich zu erfahren, wer sie waren. Vielleicht mußten sie Dinge

„Bezaubert? Nein! Ich weiß ja, was hinter dieser Maske steckt. Und doch — wenn ich es zufällig nicht wüßte, würde ich wirklich bezaubert sein und sie sehr beneiden, denn eine große, große Künstlerin ist sie auf alle Fälle!“

„Leider! Denn wer auf der Bühne so virtuos den reinen Engel spielen kann, wird es auch im Leben verstehen. Reinesfalls darf man sich wundern, daß sie sogar einen Mann wie Torwesten täuschte. Ich fürchte, sie brächte es gegebenenfalls noch bei ganz anderen Leuten zuwege. Haben Sie den Herrn vor uns bemerkt, der sich, als wir das Olympion verließen, nach uns umdrehte und Sie so betrunken anstarrte — vermutlich weil er ihre Worte über die Adisane verstanden hatte?“

„Nein. Ich habe auf niemand geachtet. Ich war noch ganz wie benommen.“

„Es war Dr. Wasmut, der Ihren lieben Georg jetzt stiefvaterlich als Mörder verfolgen läßt!“

„O — der?!“

„Ja. Und die schrankenlose Bewunderung für die schöne Adisane leuchtete ihm aus den Augen. Ich wette, er denkt mit keinem Gedanken mehr an die Möglichkeit, daß sie je ein Wasserlein trübte. Die holde Unschuld hat ihn völlig verwirrt, obwohl er sonst durchaus kein Dummkopf ist.“

„Ja, sie wird alle, alle getäuscht haben und dieselben Leute, die früher vielleicht noch auf Georgs Seite waren, weil sie ihn von einer